

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 7. Mai 1988

Nr. 89 (5 717)

Preis 3 Kopeken

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Das Politbüro des ZK der KPdSU hat auf seiner Sitzung am 5. Mai die Vorschläge der Regierung über die Ordnung und Erörterung der Konzeption der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR bis zum Jahr 2005...

Branchen Maschinenbau, Chemie und anderer Verarbeitungsindustrie... Die Erörterung wurde unterstrichen, daß die Problematik einer langfristigen Entwicklung der Ökonomie von prinzipiell großer politischer Bedeutung ist...

bei der Lösung von Fragen der ausreichenden Versorgung des Marktes mit Lebensmitteln und suchen das Lebensmittelproblem über das Zentrum zu lösen...

Das Politbüro des ZK der KPdSU, das die Lage um die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln in einzelnen Regionen des Landes für unzulässig befand...

Es gilt die Initiative der Arbeitskollektive und jedes Werktätigen allesitig zu entwickeln und zu unterstützen...

Das Politbüro billigte die Ergebnisse des Gesprächs M. S. Gorbatschows mit dem Generalsekretär des ZK der Kommunistischen Partei Uruguays...

Es wurde beschlossen, das Andenken an die Persönlichkeiten Polens in der UdSSR zu vereinnahmen, die einen großen Beitrag zur revolutionären Bewegung...

Auf der Sitzung wurden die Ergebnisse des Treffens M. S. Gorbatschows und der Verhandlungen E. A. Schewardnadzes mit Kim Jong Nam...

Der Bedarf an Kir steigt. Auf dem Schienenweg wird der Asphalt aus Emba in Güterzügen in andere Regionen des Landes transportiert...

wurde die Einheit der KPdSU und der Partei der Arbeit Koreas, der UdSSR und der KDVR in den Hauptrichtungen der bilateralen Beziehungen...

Gebilligt wurden die Ergebnisse des Besuchs V. I. Worotnikows in Jugoslawien auf Einladung der Regierung der Sozialistischen Republik Serbien...

Entgegenkommen wurde Information über den Besuch einer Delegation der KPdSU unter Leitung von G. P. Rasumowski...

Auf der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU wurden auch einige andere Fragen der außenpolitischen Tätigkeit unserer Partei...

Mit Hilfe der Rekonstruktion

Das Tschimkenter Kombinat für Asbestzementfertigung hat seit Jahresbeginn 1 200 000 Rubel Gewinn gebucht...

Bei der Vorbereitung zur Arbeit unter neuen Bedingungen stellte es sich sofort heraus, daß die wirtschaftliche Rechnungsführung sich ohne eine ernste technische Umrüstung nicht bewahren würde...

Auch die Utilisierung der Produktionsabfälle ist nicht unbeachtet geblieben. Die Neuerer des Kombinats haben gemeinsam mit den Wissenschaftlern eine Technologie zur Verarbeitung der Bruchstücke...

Aus dem Agrar-Industrie-Komplex

Vor dem Start

Nur wenige Tage sind bis zum Beginn der Aussaat im Neuland geblieben. Die Getreidebauern wollen diese Kampagne auf hohem agrotechnischem Niveau durchführen...

Im vorigen Jahr hatten nur fünf Sowchos des Rayons Ordnungsidee ihre Staatspläne im Getreideverkauf erfüllt...

Getreide im Neuland zu ziehen, war schon immer eine schwere Aufgabe. Heute sind die Schwierigkeiten des Vorjahres genau erlernt...

Im Nekrassow-Sowchos wird diesem agrotechnischen Vorgang eine außerordentliche Bedeutung beigemessen...

Als effektiver Faktor erweist sich auch der Pachtvertrag. In diesem Jahr hat man beispielsweise kleine Gruppen gegründet...

Mit dem Chefagronom des Sowchos Johann Bär besuchen wir viele Gruppen, überall wurde mit viel Enthusiasmus gearbeitet...

ist nach Neulandmaßstäben nicht besonders groß. Insgesamt sind es 45 430 Hektar...

Der erste Unterschied ist also die Bereitschaft des Bodens, den Samen aufzunehmen...

„Insgesamt gibt es im Sowchos 10 300 Hektar, die nach intensiver Technologie bearbeitet werden“, erzählt der Chefagronom...

nicht völlig sicher, welche Momente bei der Sache entscheidend waren. Keiner kann sagen, was den Erfolg am meisten stimuliert...

„Aber im Sowchos weiß man, daß niemand von auswärtigen kommen und die Sachlage verbessern wird...“

In der Abteilung Grischinka trafen wir mit der Brigade von Nikolai Kapustin zusammen...

„Unser Bild: Die Mechanisatoren (v.l.n.r.) Iwan Kirillin, Waleri Gumenis, Wladimir Krawow, Nikolai Kapustin, Emanuel Weber und Woldemar Bill während einer Kurzberatung auf dem Feld.“

Auf den Spuren von Karawanen

Ein Asphaltband schlängelt sich durch undurchdringliche Sümpfe, die vom nahen Kaspisee künden...

Über die Trasse sausen die Ikarus-Busse und schwerbeladene Lastkraftwagen. Die Asphaltdecke ist hier aus einheimischen Rohstoffen...

Die technische Umrüstung des Kombinats unter den Bedingungen der Selbstfinanzierung dauert fort...

Beim Bau der neuen Straßen in der Steppe hat sich vor allem das Kollektiv der Baumechanisierungsleitung Nr. 6 hervorgehoben...

Das Kollektiv der Baumechanisierungsleitung Nr. 6 hervorgehoben, das von A. Relmann geleitet wird...



Jahresplan erfüllt

Anfangs hatte es geheißen: Die Melkerinnen des ersten Komplexes wollen ihr Jahresprogramm 1988 bis zur Eröffnung der XIX. Unionspartei-Konferenz meistern...

Die Schrittmacher des Sowchoswettbewerbes Wilhelm Stähle und Viktor Krom hatten allein im ersten Jahresviertel 1 100 Kilo Milch von jeder Kuh ihrer Gruppe erhalten...

Leo BILL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Zelnograd

Auf stabiler Grundlage

Die Bauleute des Dshambul-Sowchos im Rayon Dshambul haben die vorrangige Aufgabe, alle Wohnungssuchenden mit Wohnraum zu versorgen...

„Das schnelle Bautempo läßt sich daher erklären, daß wir jetzt schon seit drei Jahren nach dem Brigadevertrag arbeiten“, erzählt der Zimmermann Eduard Dehner...

Adam ADLER, Gebiet Dshambul

Gemüse und Blumen für Städter

Bereits im ersten Quartal wurden 10 Häuser übergeben. Auch deshalb, weil die Ziegelei nach der Rekonstruktion die Ziegelproduktion verdoppelt hat...

Michael STESCHENKO, Pawlodar

Panorama

Washington

Reagan zu Menschenrechten

USA-Präsident Ronald Reagan hat in Chicago eine Rede gehalten, die voll und ganz Problemen der Menschenrechte in der amerikanischen Auslegung galt...

Kuala Lumpur

Zahlreiche Fragen erörtert

Die Delegation des Obersten Sowjets der UdSSR unter Leitung von F. Gilschwilli, stellvertretender Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR...

Interview des UNO-Vertreters

Das afghanische Volk und die Führung des Landes haben einen herzlichen Empfang bereitet. Wir hatten Gespräche mit Ministerpräsident Mohammad Hassan Sharq...

Kabul

Die Kontakte zwischen den Mitgliedern der Parlamente beider Länder, unterstrich Tan Su Kun, hätten für die Vertiefung des Verständnisses der Haltungen und der Probleme der anderen Seite außerordentliche Bedeutung...

(KasTAG)

Die Kluft überbrücken

Auf einem Plenum des Gebietspartei-Komitees wurde festgestellt, daß in der politischen Massenerbeit leider nach wie vor Formalismus, Zersplitterung der Bemühungen sowie Losgelöstheit von der organisatorischen Arbeit und vom Leben selbst prosperieren. Unter den Agitatoren gibt es nur wenige Arbeiter, denen die Kollegen ja am meisten vertrauen.

Dem ist in der Tat so. Hoch im Kurs steht das Wort des Fahrers Wjatschlaw Jurjewitsch aus dem Sowchos „Ostrowski“, des Mitglieds des Gebietspartei-Komitees, Trägers zweier Leninorden, sowie des Helden der Sozialistischen Arbeit Iwan Podoljank, des Leiters einer Futterbeschaffungsgruppe im Sowchos „Miroljubowski“. Sie vermögen es, die Gedanken, die alle Dorf- und Dorfbewohner bewegen, einfach und offen darzulegen. Sie berichten, wie man mehr Erzeugnisse mit Minimalaufwand produzieren kann, wie die Möglichkeiten und Reserven zu realisieren sind, die es in jedem Agrarbetrieb gibt.

Dabei illustrieren sie ihren Bericht mit Beispielen aus der eigenen Praxis. Mit regem Interesse werden stets die Ausführungen Iwan Podoljank über den Pachtvertrag aufgenommen, nach dem die Gruppe bereits mehrere Jahre arbeitet.

Solche Bestarbeiter gibt es im Rayon nicht wenig, bedauerlicherweise werden sie aber nur selten für die Propagandarbeit gewonnen. Aus irgendeinem Grunde ist man der Meinung, daß lediglich Mitarbeiter der Kultur, des Gesundheitswesens und Politinformatoren zu wirken vermögen. Diese Meinung vertritt auch Valentina Stepanowa, Sekretärin des Partei-Komitees im Sowchos „Miroljubowski“. Laut ihren Angaben gehören 21 Personen — 13 Agitatoren und 8 Politinformatoren — zum Agitationskollektiv des Sowchos. Das ist eine solide Kraft. Und wie wird sie genutzt? Dazu sagte man uns folgendes: 10 Agitatoren wirken am Wohnort, die anderen in den Arbeitskollektiven. Und wer sind sie, diese Akti-

visten? Galina Senkowa ist Bibliothekarin, Larissa Kostina — Klubleiterin, Wassilj Kusmitsch — Leiter des Kulturhauses, Nadescha Kusnezowa — Lehrerin, Viktor Stier — Leiter der Reparaturwerkstatt, Anna Potanina — Bibliothekarin. Weiter stehen in der Liste noch drei Lehrer sowie die Hauptspezialisten des Sowchos. Und wo bleiben die einfachen Arbeiter, diejenigen, deren Wort und Vorbild wirksamer als alles andere ist? In der Liste steht da nur Iwan Podoljank.

„Wo denken Sie hin, ein Mechanist wird doch nicht Extra- und Kampfblätter herausgeben und Vorträge halten!“ sagt Valentina Stepanowa. „Er hat auch auf dem Feld genug zu tun. Daher nehmen wir in die Agitationsliste nur Spezialisten und Lehrer auf.“

Das stimmt schon: Um Vorlesungen zu halten und Wandzetteln herauszugeben hat der auf dem Felde beschäftigte Mechanist wirklich keine Zeit. Beschränkt sich aber die Agitations- und Massenerbeit nur darauf? In einem Arbeitskollektiv ist stets das persönliche Vorbild wichtig. Die richtigen Worte darüber, wie man arbeiten soll, erreichen kaum das Herz des Arbeiters und verfehlen ihre Wirkung, wenn sie von einem absichtslos stehenden Menschen gesprochen werden, der über die konkrete Lage in der Agrarproduktion nicht Bescheid weiß und die Probleme des gegebenen Kollektivs nicht kennt. Und umgekehrt. Das prinzipielle Verhalten des Agitators — eines Bestarbeiters — zu den jeweiligen Handlungen in der Gruppe oder in der Brigade ist die effektivste Agitation. Das soll man nie vergessen. Darauf zielen übrigens

auch die Materialien des XXVII. Parteitages der KPdSU. Im Sowchos „Miroljubowski“ vertritt man das anscheinend einen anderen Standpunkt.

Wir unterhalten uns mit einem besonders erfahrenen Politinformator des Sowchos — der Bibliothekarin Maria Walenzowa: „Uns Agitatoren und Politinformatoren ist es untersagt, unsere Mitteilung vom Blatt abzulesen.“ Das ist ihr Kredo. „Wir müssen die Lage, die Atmosphäre im betreffenden Kollektiv und seine Mitglieder gut kennen. Das ist aber bei weitem nicht immer der Fall. Viele Politinformatoren und Agitatoren erfüllen ihre Pflichten so, als übten sie ein Vergehen ab.“

Zum Gesagten kann hinzugefügt werden, daß einige Agitatoren nur in den Rechenschaftslegungen als solche gelten. Wie z. B. der junge Brigadier der Melkherde Nikolaj Syranow. Als wir ihn nach seinen gesellschaftlichen Aufträgen fragten, erzählte er, daß er am Kommando „Scheinwerfer“ mitwirkte, an der Instandsetzung der Tierfarm teilgenommen habe und der „Scheckbuchinhaber“ der Brigade sei. Daß er auch noch Agitator ist, daran hat er sich nicht erinnern können. Und daran ist gewiß nicht er allein schuld.

Soll das alles nun etwa heißen, daß das Agitationskollektiv des Sowchos nichts Positives zu vermerken hat? Natürlich nicht. Die Ausbildungs- und Lehrgemeinschaftsbewegung im Sowchos ist gut organisiert. Und das bringt erfreuliche Ergebnisse mit sich. Mit jedem Jahr nimmt die Zahl der Schulabgänger zu, die im Heimatdorf bleiben. So entsteht ein stabiles Arbeitskollektiv, und das Kaderproblem findet seine Lösung.

Es gibt hier erfahrene Agitatoren. Das sind Maria Walenzowa und Viktor Stier, die den angehenden Mitgliedern des Agi-

tationskollektivs viel vermitteln könnten. Maria Walenzowa beteiligt sich bereits rund 20 Jahre an der Propagandatätigkeit. Ihre Vorträge sind tiefgehend und gehalten. Man hört ihren Ausführungen mit Interesse zu. Ihre Erfahrungen sollten Schule machen!

Doch das Sowchospartei-Komitee arbeitet nicht ernsthaft mit den Agitatorenkadern. Die Schulung der Mitglieder des Kollektivs ist nicht organisiert. Rechenschaftslegungen der Politinformatoren und Agitatoren werden nicht praktiziert. Ja, man hat nicht einmal eine exakte Vorstellung davon, in welcher Richtung sämtliche Agitations- und Massenerbeit gehen soll.

Dabei sei darauf verwiesen, daß der Sowchos „Miroljubowski“ im Rayon bei weitem nicht als schlechtester Betrieb gilt. Mehr noch, er ist in seiner Wirtschaftstätigkeit merklich vorgekommen. Hier wird erfolgreich die Pachtvertragsmethode angewandt, und die Planaufgaben in der Milch- und Fleischproduktion werden erfüllt. Doch die Ergebnisse könnten gewichtiger sein, wenn man alle Reserven nutzen würde. Hier gibt es genug Stoff, über den man sich den Kopf zerbrechen kann. Im Kollektiv sind Verletzungen der Arbeitsdisziplin gar keine Seltenheit. Auch die Trunksucht ist nicht überwunden. So waren in den letzten zwei Monaten 13 Arbeitsversäumnisse die Folgen von Alkoholmißbrauch. Und das sind Fragen, die vor allem die Agitatoren und Politinformatoren aufwerfen sollen.

In allen Bereichen unseres Lebens setzen Wandlungen zum Besseren ein. In den Arbeitskollektiven des Gebiets werden die Methoden und der Stil der ideologischen Arbeit aktiv umgestaltet. Diese Umgestaltung berührt aber noch keinesfalls die Parteiorganisation des Sowchos. Formalismus und Verantwortunglosigkeit haben hier anscheinend tiefe Wurzeln geschlagen.

Alexander REISCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan

Erschließung des Außenmarktes

Zur Zeit zweifelt niemand mehr daran, daß die Erschließung des Außenmarktes durch sowjetische Genossenschaften mit ihren konkurrenzfähigen Erzeugnissen zweckmäßig ist. Das bestätigt die im Lande stattfindende breitangelegte Diskussion des Gesetzesentwurfes „Über die Kooperation in der UdSSR“, in dem vorgesehen ist, den Genossenschaften, ihren Verbänden und Vereinigungen das Recht der Abwicklung direkter Export- und Importgeschäfte einzuräumen.

Wenn die Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR Ende Mai das Gesetz in der jetzigen Fassung annimmt, so werden die Genossenschaften mehr Rechte als die staatlichen Betriebe erhalten, teilt A. Swerew, verantwortlicher Mitarbeiter des Staatlichen Plan-Komitees der UdSSR, der sich mit Fragen der Außenwirtschaft befaßt, in einem TASS-Interview mit. Letztere dürfen eigene Devisenmittel nur für die Rekonstruktion und die technische Neuausrüstung der Produktion verwenden. Die Genossenschaften aber dürfen auch Rohstoffe, Material und Waren für die Produktion als auch Waren des sozialen und kulturellen Bedarfs kaufen. Einige Genossenschaften unseres Landes zeigen mehr Interesse an einer engeren Zusammenarbeit mit dem Ausland als am Kauf und Verkauf. Das neue Gesetz ermuntert sie dazu, indem es ihnen das Recht einräumt, Gemeinschaftsunternehmen mit Firmen von sozialistischen, kapitalistischen und Entwicklungsländern sowie von internationalen Vereinigungen mit entsprechenden Einrichtungen der RGW-Länder zu gründen. Gemeinschaftsunternehmen können sich sowohl auf dem Territorium der UdSSR als auch im Ausland befinden.

Das zukünftige Gesetz bezieht die Genossenschaften ins Währungs- und Kreditssystem der Banken ein.

Die Gewährung aller dieser Rechte an die Genossenschaften führt das Streben unseres Staates nach weiterer Demokratisierung des Wirtschaftslebens vor Augen, sagte A. Swerew abschließend. Diese Maßnahmen haben zum Ziel, nicht nur den Export zu vergrößern, obwohl das auch wichtig ist, sondern auch die Wirtschaft des Landes umfassender in die internationale Arbeitsteilung einzubeziehen.

Verarbeitung vor Ort

Viele Tonnen Geflügelfleisch, die früher beim Transport in die abgelegenen Fleischkombinate verloren gingen, werden den Landwirtschaftsbetrieben des Rayons Panflow, Gebiet Taldykurgan, jetzt durch die Geflügelverarbeitungsabteilung, die im Rayonzentrum in Betrieb genommen wurde, erhalten. Dieser größte Komplex Kasachstans, der auf die Produktion von 30 Tonnen Geflügelfleisch pro Schicht ausgerichtet ist, hat auch Kühlanlagen mit einem Fassungsvermögen von 900 Tonnen. Der neue Betrieb sichert die regelmäßige Lieferung von tiefgefrorenem Geflügelfleisch an die Einwohner der Republikhauptstadt und des Gebietszentrums. Durch seine Inbetriebnahme können die Kolchose und Sowchose die Entwicklung der Geflügelwirtschaft beschleunigen. (KasTAG)



Nutzen der Initiative

Bei der Versorgung der privaten Höfe der Bewohner des Dorfes Urdshar im Gebiet Semipalatinsk mit Futter hilft der Reparaturbetrieb der hiesigen Rayon-Agrar-Industrie-Ver-einigung. Nach der Vorbereitung der Technik auf das Frühjahr arbeitet ein Teil der Reparaturschlosser den ganzen Sommer mit halber Kraft. Diese Reserve zu nutzen, hat der Deputierte des Dorfesowjets T. Achatow vorgeschlagen.

Aus den freigestellten Arbeitskräften hat man eine Brigade für den Futteranbau für die Hauswirtschaften gebildet. Saatgut wurde gekauft, die von Landwirtschaftsbetrieben abgeschriebene Technik erworben und repariert. Die Futterproduzenten erhielten eine 100 Hektar große Fläche früher ungenutzten Bodens; für die Bewässerung wurde ebenfalls gesorgt. (KasTAG)

Im Versuchs- und Konstruktionsbüro des Unionsforschungsinstituts für Getreidebau im Gebiet Zelinograd wird große Arbeit zur Vervollkommnung der Landmaschinen geleistet. Hier wird zum Beispiel ein Zweischichtenpflug entwickelt, sind ein Schiebepflanzgerät zum Traktor MTS sowie ein Schobereißer für die Beförderung von Heu und Stroh getestet worden.

Unser Bild: Oleg Poluektow, Andrej Bellon, Oleg Kusmitsch und Alexander Shloba (v. l. n. r.).

Foto: Jürgen Osterle

Meister Wunder

Es gibt sechs verschiedene Verfahren der Aufbereitung von Kleinphosphorit für die Verarbeitung. Es galt, unter ihnen die vorteilhafteste zu wählen, um die großen Vorräte dieser Abfälle zu verwerten. Man hatte sich für das Pelletieren entschieden.

Um zu erfahren, wie die Arbeit verläuft, ging ich in die zweite Produktionsabteilung. Am Pult hatten sich die Meister der Schichten, Abschnitte und Dienste versammelt. Dann kamen auch der Leiter der Produktionsabteilung Narymbetow, der Sekretär der Parteiorganisation Tschernomoz, der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees der Produktionsabteilung Ordokow und der Technologe Mostowoi.

Narymbetow charakterisierte kurz die entstandene Situation: Die Abteilung erfüllt nicht den Plan der Produktion von Pellets. Das beeinträchtigt die Arbeit der Phosphorabteilung. Tausende Tonnen des wertvollen Rohstoffes kommen auf die Kippe.

Nur die Schicht des Meisters Hilmar Wunder bewältigt, allerdings mit Mühe und Not, die Tagesnorm.

„Hoch oben hängen 100 Tonnen schwere Maschinen, die aufgeschneidene Wassermelonen ähneln. Sie funktionieren nach dem Karussellprinzip: Aus der mit chemischer „Milch“ vermengten chemischen Kleinphosphoritlösung entstehen runde Kügelchen.“

Es ertönt ein Warnsignal: Der Technologe Juri Mostowoi winkt mir zu, ihm zu folgen, und eilt zu den stehengebliebenen Ausrüstungen.

Die Anlagenfahrer konnten die Strömung nicht beseitigen, deshalb mußte Wunder eingreifen. Er stoppte den Zufluß der Milch und lenkte in die Rohrleitung einen starken Luftstrahl. Der hohe Druck trieb das Erz in den Granulator. Alle bewunderten Wunders Geschicklichkeit.

Nun ging alles wie am Schnürchen. Das Kleinphosphorit sprudelte wie ein Wirbelsturm hervor, vermengte sich mit der Flüssigkeit, verwandelte sich in eine dicke Teigmasse. In der Schale kam alles in Bewegung, es sprudelte, blähte sich auf, und es bildeten sich schon die ersten winzigen schwarzen Kügelchen.

„Seht mal, er hat es geschafft“, rief ich aus.

„Das Werk lobt den Meister“, bemerkte ein Anlagenfahrer. „Nicht jeden“, sagte ich. „Dann ist es eben keiner“, schmunzelte der Anlagenfahrer, stieß seinen Nachbarn an und flüsterte ihm ins Ohr: „Wer ist das? Kennt er etwa den Wunder nicht?“

Die Arbeiter waren wohl der Ansicht, daß Wunder alle kennen müssen.

Wunder wischte sich den Schweiß ab, trat an uns heran und sprach mit Technologen: „Es will nicht klappen“, Juri Andrejewitsch. „Die eine Maschine ist ganz kaputt, und die andere muß immer wieder repariert werden. Ich habe keine Kraft mehr.“

„Schon gut“, beruhigte ihn Mostowoi. „Wir lassen alles noch einmal von den Hauptspezialisten überprüfen; wollen sehen, was sich da machen läßt.“

„Eine gute Sache sind diese Pellets. Wir würden den Phosphorarbeitern die Arbeit erleichtern, schade, daß es nicht klappt“, sagte Wunder zu Mostowoi.

Das war vor 15 Jahren in der Dshambuler Produktionsvereinigung „Chimprom“...

Ist Wunders Traum inzwischen in Erfüllung gegangen? Ist das Problem der Verarbeitung von Kleinphosphorit in diesem Betrieb gelöst worden?

Die Leiter der Produktionsabteilung und des Betriebs wurden gewechselt, doch Kleinphosphorit wird immer noch auf die Kippe

befördert. Ausrüstungen im Werte von 4,5 Millionen Rubel stehen still und rosten. Es liegt und verdirbt auch der wertvolle Rohstoff. Wer ist schuld daran? In der Vereinigung sagt man, daß die Schuld dafür nicht nur der Betrieb allein trägt, sondern auch das Ministerium und die Wissenschaftler der Forschungsinstitute. Aber kann denn das Hilmar Wunder beruhigen?

„Einen Teil des Kleinphosphorits senden wir ans Nowodshambuler Phosphorwerk. Doch der größte Teil davon lagert sich auf unserer Kippe ab und verdirbt nach und nach“, sagte er während unserer letzten Begegnung. „Könnte man ihre Ausrüstungen soweit bringen?“

„Ich denke, ja. In Tschimkent funktionieren sie. Dort wurde die Technologie geändert, parallel mit dem Trocknen setzt man dort das Pelletieren des Kleinguts fort.“

Wunder machte ein Praktikum im Phosphorwerk Tschimkent, und auch in Kriwoi Rog war er zwei Monate lang.

„In Kriwoi Rog sind leistungsstarke Hüttenmaschinen installiert“, erzählt er. Die Leistung beträgt 500 Tonnen Pellets. Mit unseren aber erzielten wir nicht mehr als 50 Tonnen.“

„Warum?“

Wegen zahlreicher Projektierungsfehler. Aber auch bei den Einrichtungsarbeiten während der Inbetriebnahme wurde nicht alles richtig gemacht.“

„Wunder versteht seine Sache aus dem Effeff. Seine Worte haben nicht nur in seiner Produktionsabteilung, sondern auch im ganzen Betrieb großes Gewicht.“

„Wunder hat immer wieder eine neue Idee“, sagt die Kriegsveteranin Valentina Kokscharowa. „Die Gabe, in den Menschen schöpferische Fähigkeiten zu erkennen und diese rationell zu nutzen, ist die Hauptwaffe des Meisters Wunder“, betont der Anlagenfahrer Kornelius Siebert.

„Er ist risikobereit“, sagen die anderen. „Wer wagt, gewinnt“, heißt es im Volksmund. Und die Wissenschaftler behaupten: Je höher die Risikobereitschaft des Menschen ist, desto schneller findet er die richtige Lösung für die praktischen Aufgaben.“

„In der Chemieindustrie ist Wunder sein Leben lang beschäftigt. Er absolvierte das chemisch-metallurgische Technikum in Temirtau. Acht Jahre lang arbeitete er im Kautschukwerk Karaganda. Dann wurde er nach Dshambul berufen.“

Einmal hatte er mich zu einer Tasse Tee eingeladen. Als ich an seine Wohnung kam, war die Tür etwas geöffnet, und da hörte ich ungewollt die Worte: „Könntest du dich wenigstens vor der Abreise nicht einen Tag lang ausruhen? Bist schon eine Woche lang im Urlaub und warst noch nie zu Hause zu sehen.“ Die Frauenstimme klang vorwurfsvoll und fürsorglich zugleich.

Ich klopfte an. Wunder öffnete und stellte mich seiner Frau vor.

„Guten Tag“, sagte sie, „ich bin die Frau dieses nichtsnutzigen Mannes. Sehen Sie sich mal seinen Anzug an, wie er aussieht! Er muß in seinem Werk wieder in ein Rohr hineinkriechen! Er ist schon seit fünf Tagen im Urlaub, morgen noch er ins Sanatorium abfliegen, war aber all diese Tage kaum zu Hause zu sehen.“

„Was tun? Die Mühle hatte sich verstopft...“, rechtfertigte sich Hilmar.

„Was werden die nur tun, wenn du weg bist...“

„Schön, ich verspreche dir, mich zu bessern“, sagte Hilmar, um seine Frau zu beruhigen.

In den 20 Jahren seines Bestehens hat sich die Vereinigung „Chimprom“ weder die nötigen

Ausrüstungen angeschafft noch eine optimale Technologie der Verarbeitung des Kleinphosphorits zu Pellets entwickelt. Doch Wunder gibt trotz aller Schwierigkeiten nicht auf. Er sucht weiter...

Die nächste Begegnung mit Wunder fand am Anwärmen mit schlitziartigen Einsatzöffnungen statt. Er war ganz rußbedeckt, der Schweiß überströmte sein Gesicht. Wunder suchte nach dem optimalen Temperaturregime für die Vorbereitung des Erzes auf eine bessere Verarbeitung.

Zwei Verfahren der Vorbereitung des Rohstoffes erwiesen sich als günstig. Man versuchte es mit dem Rösten. Das Beschickungsgut wurde bei einer Temperatur von 500 bis 700 Grad Celsius zubereitet. Doch auch dieses Verfahren stellte ihn nicht zufrieden.

„Bei solch einer hohen Temperatur bekommt das Erz Risse und zerfällt. So entsteht zu viel Kleingut. Das ist nicht vorteilhaft. Wir kaufen eine Tonne Erz für 14 Rubel, das Kleingut verkaufen wir aber für 3 Rubel. Hat es einen Sinn, das Erz zu zerklüffern?“, meinte Wunder entrüstet.

Von den Spezialisten der Produktionsabteilung erfuhr ich, daß die Kühlzone bei dieser hohen Temperatur nicht geschirmt wird. Der Gummiring des Fließförderers verbrennt, und der Energieverbrauch steigt.

Wunder sucht lange und beharrlich nach der niedrigsten Temperatur, bei der das Erz seine Qualität beibehält und weniger Energie verbraucht wird. Schließlich fand er es heraus: Es müssen 200 Grad sein.

„Das ist wirklich die optimale Temperatur“, sagt der stellvertretende Leiter der Produktionsabteilung Rabinowitsch.

„Bei dieser Temperatur kann man jährlich Elektroenergie für 200 000 Rubel sparen“, bestätigen ihrerseits die Ökonomen.

Im Januar des laufenden Jahres ist die Vereinigung „Chimprom“ zur Eigenfinanzierung übergegangen. Natürlich kann man nicht sagen, daß sich dadurch alles sofort verändert hat. Und dennoch... Die Leitung der Produktion innerhalb der Vereinigung wird vervollkommen, Produktionsabteilungen werden gleichartige Erzeugnisse produzieren, werden zusammengeslossen. Dadurch wird die Zahl der ingenieurtechnischen Mitarbeiter verringert, die Gehälter der verbleibenden erhöht und ihre Interessiertheit an guter Arbeit gesteigert werden. Man setzte Meister der Durchgangsschichten ein. Früher konnte eine Schicht ihre Schuld für die Aufbereitung einer schlechten Beschickung einer anderen Brigade zu schreiben. Jetzt ist so etwas ausgeschlossen. Der Meister trägt die Verantwortung für den ganzen Zyklus des Produktionsprozesses. Die Qualität der Beschickung ist deshalb besser geworden.

„Alle Dienste der Vereinigung wurden zu einem einheitlichen Reparaturdienst zusammengeschlossen. Das ermöglicht es dem Meister, alle Störungen rascher zu beheben“, sagt Wunder erfreut. Doch am erfreulichsten ist es, daß das Rösten des Erzes jetzt bei einer relativ niedrigen Temperatur von 300 bis 500 Grad erfolgt. Die Leitung des Betriebs wandte sich an die Forschungseinrichtungen mit der Bitte, ein Schema für das Trocknen des Rohstoffes bei einer Temperatur von 200 Grad vorzubereiten, gemäß seinem Vorschlag.

Bei der Arbeit nach wirtschaftlicher Rechnungsführung werden die 200 000 solcherart eingesparten Rubel für den Betrieb von großem Nutzen sein.

Konrad LOSKANT

Dshambul

Gemeinsam ans Werk gehen

Ohne zusätzliche Auslagen stieg bedeutend die Effektivität der Arbeit des Sowchoskollektivs „Shetykonurski“ im Gebiet Dsheskasgan. Einen spürbaren Effekt ergab die Inbetriebnahme einer vierzig Kilometer langen Fahrstraße, die die Zentrale des Betriebs mit der Eisenbahnstation verbindet. Dadurch bekamen die Werkstätten des Dorfes die Möglichkeit besserer Kontakte mit den verarbeitenden Betrieben des eigenen Gebiets und der Nachbargebiete. So wurde den Verlusten ackerbaulicher und tierischer Erzeugnisse, die früher wegen der Wegelosigkeit und der weiten Entfernungen unvermeidlich waren, ein zuverlässiger Riegel vorgeschoben.

„Leider können viele andere Sowchose und Kolchose von einer raschen Beförderung der Güter vorläufig nur träumend“ beklagt sich der Vorsitzende des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees der Kasachischen SSR E. Gukassow über die Schwierigkeiten. „In der Republik, die nach ihrem Territorium an zweiter Stelle nach der RSFSR steht, gibt es insgesamt nur 47 000 Kilometer Autostraßen mit fester oder Asphaltdecke. Deshalb gibt es auf unseren Weiten keine Agrar-Industrie-Zone, wo die Wegelosigkeit nicht eines der Hauptprobleme bei der Steigerung der Produktionseffektivität wäre.“ Diese Argumente des führenden Leiters des Agrar-Industrie-Komplexes der Republik lassen sich leider nicht widerlegen. Sehr beeindruckend sind die von

den Spezialisten gesammelten Angaben. Rechnerisch wurde festgestellt, daß die Betriebe alljährlich durch die verzögerte Abtransportierung nach sehr bescheidenen Schätzungen etwa 500 000 Tonnen Getreide, 150 000 Tonnen Kartoffeln und Gemüse, große Mengen von Obst und Beeren verlieren. Auch in der Viehzucht ist das Bild nicht weniger traurig: Bei der Transportierung an die Annahmestellen werden etwa 360 000 Tonnen Milch sauer, und die Tiere magern um 140 000 bis 150 000 Tonnen ab.

Hinzu kommt die rapide Verteuerung der Erzeugnisse. In den Sowchosen und Kolchosen mit geringen Strecken von Allwetterstraßen sind die Transportauslagen mindestens um 40 bis 50 Prozent höher als die normativen. Dabei braucht man unter solchen Verhältnissen bei Schlammwetter zwei- bis dreimal mehr Kraftwagen als gewöhnlich. Nicht besser ist die Lage auch in der Industrie. Im Bauwesen und den anderen Volkswirtschaftszweigen. Allerdings verfügt man da nicht über solche aufschlußreiche Angaben wie im Staatlichen Agrar-Industrie-Komitee über die erzwungenen Verluste. Aber man kann annehmen, daß sie nicht geringer sind. Es handelt sich darum, daß in Kasachstan etwa achtzig Prozent der Güter mit Kfz-Mitteln befördert werden. Und auf den Fahrstraßen, die die Republikhauptstadt mit den Gebietszentren verbinden und auch die Verbindung mit den benachbarten Unionsrepubliken gewähr-

leisten, gibt es bis jetzt noch etwa 1 000 Kilometer Zwischenstrecken ohne feste Decke. Hier müssen dann die Fahrer praktisch die gleichen Plackerereien auskosten wie auch in entlegenen ländlichen Ortschaften. „Bei Fernfahrten machen solche Zwischenstrecken faktisch den ganzen Vorteil rascher Beförderung auf den Hauptstrecken zunichte“, sagt der im Neuland bekannte Kraftfahrer N. Pljassnow aus der Autokolonne Schtschutschinsk. „Manchmal fährt man ein Dutzend Kilometer mit Schlaglöchern nicht weniger Zeit als 100 Kilometer auf der Asphaltstraße. Verluste und Beschädigung der Güter, Pannen und den Überverbrauch von Treibstoff muß man schon mit in Kauf nehmen.“

Doch da sind noch bei weitem nicht alle Verluste. Infolge der Wegelosigkeit aufgezählt. Augen-scheinlich ist zum Beispiel die direkte Abhängigkeit der Versorgung der Betriebe mit Arbeitskräften von der Länge guter Autostraßen, die Bindung der Jugend an das Dorf, das Niveau der kulturellen Betreuung und der Dienstleistungen. Zum Beispiel behaupten die Soziologen. In den ländlichen Rayons mit regelmäßigem Busverkehr wuchs die Bevölkerungszahl in den letzten 25 Jahren sage und schreibe 2,5mal rascher als in den Rayons, wo es einen solchen nicht gibt. Wie sich dieses demographische Mißverhältnis auf die Volkswirtschaft auswirkt, sieht man klar am Beispiel des Kasachsta-

ner Neulands. In den 34 Jahren seiner Erschließung ist es vielerorts nicht ein einziges Mal gelungen, die Erntebergung mit eigenen Kräften zu bewältigen. Im vergangenen Jahr waren allein zum Mährescherfahren mehr als 7 000 Mechanisatoren aus anderen Unionsrepubliken hierher geschickt worden, nicht mitgerechnet die Kraftfahrer der Zivilbetriebe und der Militäreinheiten, die Reparaturarbeiter und andere Personen, die bei der Erntebergung tätig waren.

Man muß offen bekennen: Eine lange Zeit paßte das den meisten Betrieben, Organisationen und Behörden durchaus in den Kram. Eine rapide Vergrößerung des Straßenbaumfanges erforderte ja von jedem nicht geringe zusätzliche Mittel und Anstrengungen. Was aber die erzwungenen Verluste betrifft, so betrafen sie schließlich nicht einzelne Arbeitskollektive, sondern den Staat, der fast für alles allein aufkam. „Jetzt hat sich die Situation von Grund auf geändert“, konstatiert mit Genugtuung der Minister für Autostraßen der Kasachischen SSR Sch. Bekbulatow. „Die Arbeitskollektive, die zur wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung übergegangen sind, sorgen sich jetzt mehr um die rationelle Nutzung der materiellen, finanziellen und Arbeitskräfteressourcen. Darunter auch um die Senkung der Verluste und Auslagen bei der Vorbereitung von Gütern. Im Ergebnis wurde in der Republik ein Programm erarbeitet, in dem

vorgesehen ist, bis zum Ende des Planjahrhunds das Netz der Fahrstraßen mit fester Decke um die Hälfte zu vergrößern.“

Bemerkenswert ist, daß die Vergrößerung des Umfangs der Straßenarbeiten um mehr als das Dreifache nur auf Kosten der inneren Reserven erfolgen soll, vor allem durch die intensive Erschließung der zahlreichen Lagerstätten von Klr, von dem die erkundeten Vorräte in der Republik bereits mehr als 20 000 Kubikmeter betragen. Wie Forschungen gezeigt haben, kann dieses seit Urzeiten mit Sand oder Ton vermischte erstarnte Erdöl ganz gut das gewöhnliche Bitumen ersetzen, an dem es im Lande sehr stark mangelt.

Aber die ersten mit kirhaltiger Masse gebauten Fahrstraßen erwiesen sich als nicht dauerhaft. Sie wurden unter der Einwirkung atmosphärischer Niederschläge, der Sonne, des Temperaturwechsels der Jahreszeiten und zwischen Tag und Nacht sehr rasch zerstört. Spürbar war in dem von der Natur geschaffenen Asphalt das ungünstige Verhältnis von Bitumen, Sand und anderen mineralischen Beimischungen.

Die Wissenschaftler und Spezialisten kamen zu Hilfe. Sie schlugen vor, dem von der Natur geschaffenen Straßenbaumaterial die mangelnde Menge Schotter, Schlacke, Asche und andere zementfreie Bindemittel hinzuzufügen. Infolgedessen wurden die aus diesen ungewöhnlichen Materialien errichteten Autostraßen ihrer Dauerhaftigkeit nach

nicht schlechter als die aus dem üblichen Baumaterial.

Jetzt erhält das Programm des beschleunigten Straßenbaus eine zuverlässige industrielle Basis. In Tschimkent wurde ein Komplex für Produktion von Schlacken-Alkali-Mischungen, in Petrowlawsk ein Komplex zur Produktion von Asche- und Mineralbindemittelgemischen in Betrieb genommen, in Pawlodar wird die Verarbeitung von Bauxitschlämmen eingeleitet. Zugleich wird in beschleunigtem Tempo die Rekonstruktion der Asphaltwerke und der Bau von Objekten für die Annahme, Aufbewahrung und Verladung von Klr geführt. All das wird es ermöglichen, zum Jahre 1991 das Netz der Autostraßen der Republik, wie geplant, um 20 000 Kilometer zu vergrößern sowie die Effektivität der Volkswirtschaft und den Beitrag zur Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung des Landes bedeutend zu heben.

Außer dem Ministerium für Autostraßen der Kasachischen SSR werden an der Erschließung der Klr-Lagerstätten die Arbeitskollektive des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees der Kasachischen SSR, des Ministeriums für Wohnungs- und Kommunalwirtschaft, des Ministeriums für Bauwesen und einer Reihe anderer Ministerien und Ämter teilnehmen. Das natürliche Bitumen mit den notwendigen Beimischungen spricht sie besonders als überall zugängliches und effektives Baumaterial an — insbesondere für die bauliche Einrichtung der Siedlungen und verschiedener Betriebsgelände sowie für die Hermetisierung hydrotechnischer Anlagen sowie verschiedener Konstruktionen von Betriebsgebäuden und Wohnhäusern. (KasTAG)

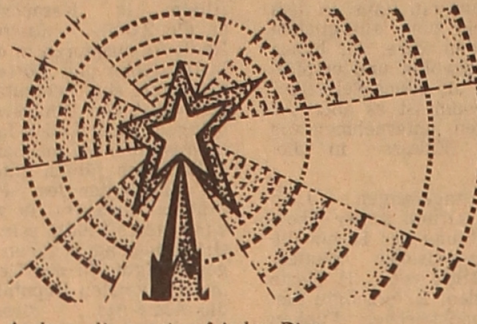
Der progressive westdeutsche Schriftsteller und Publizist Peter SCHUTT behandelt in seinen neuen Gedichten die Umgestaltung

und Demokratisierung des Lebens in unserem Lande. Hoffentlich werden sie bei unseren Lesern gute Aufnahme finden.

Peter SCHUTT

Moskau funkt wieder

Nach Jahrzehnten der Funkstille - der rote Stern sendet wieder Signale. Durch die stahlgeweißten Mauern des Kreml, durch den Eisernen Vorhang enttäuschter Hoffnungen, durch den Nebel abgestandener Propaganda dringen die Sendezellen eines neuen Programms:



Moskau funkt wieder! Noch haben wir Mühe, die Funksprüche zu entziffern und in unsere eigene Sprache zu übersetzen: Glasnost, Perestrojka... Unser Parteinestisch sträubt sich noch gegen die unbekanntesten Worte. Wir werden wieder, wie zu Lenins Zeiten, lernen müssen, das Wort „Freiheit“ russisch zu buchstabieren statt amerikanisch. Denen auf der anderen Seite haben die Signale aus Moskau das Feindbild gründlich verwackelt, aber ich kenne auch Genossen, die über Nacht am Großen Bruder zweifeln und tschechische, polnische und französische Abweichungen im Moskauer Programm entdecken.

Andere, die sonst auf jeden Piep aus Moskau aus den Sesseln aufgesprungen sind, verstehen plötzlich nur noch „Bahnhof“. Und es gibt auch Genossen, die so lange die Hände vors Gesicht gehalten haben, daß sie es verlernt haben, die neuen Funksprüche zu verstehen.

Und ich, werdet ihr fragen, was mache ich? Ich, der es gelernt hat, demonstrativ Befall zu spenden, applaudiere leiser als sonst, mit dem Herzen mehr als mit den Händen, und ohne mich umzuschauen, ob einer sieht, daß ich klatsche...

Manche schalten einfach ab und halten sich die Ohren zu, wenn Moskau auf seiner neuen Frequenz funkt: „Völker, hört die Signale...“

Die Stunde der Wahrheit

Die Herren erschrecken. Sie wurden leichenblau. Ihre Schwänze krümmten sich wie Regenwürmer.

Spitternacht sprang sie ihnen auf die Sitzungstische. Kein Blatt vor dem Mund. Keines vor der Scham.

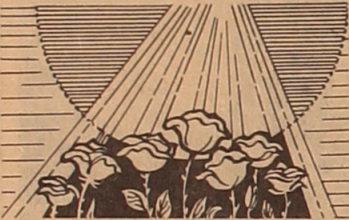
Die Herren rümpften sich die Nase vor so viel Unmoral. Sie riefen nach der Schiedskommission. Sie hielten ihre Augen zu.

Sie krochen unter den Tisch, auf den die Nackte gekommen war. Sie versuchten ihr endlich ein Mäntelchen umzuhängen. Sie reichten ihr Blinden, für die Augen und fürs Geschlecht.

Doch ihre Spur war nicht mehr zu verwischen. Die Wahrheit hatte ihre Tage. Auf jedem Blatt Papier hinterließ sie ihren Tropfen Blut.

Vorschlag an das nächste Sofioter Welttreffen der Schriftsteller für den Frieden

Ich schlage vor, wir, die Dichterinnen und Dichter aus allen Ecken unseres wohlgerundeten Erdballs, kommen zu unserem nächsten Treffen nach Sofia, statt mit leeren Händen und mit hehren Worten mit einer Handvoll Heimaterde aus unserem tausendundeltem



zusammen auf einen Grabhügel, als wollten wir darunter den Krieg für immer begraben, und pflanzen darüber eine wilde Rose aus dem Rhodopengebirge, damit die dornigen Blumen der Poesie

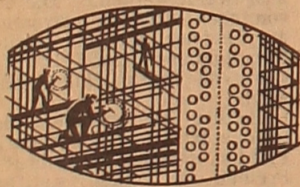
Stück um Stück den Wald der Raketen überwuchern können. Vater- und Mutterland, Wir werfen unser Häufchen Erde

Beschleunigung

Der Zeiger auf dem Moskauer Spasski-Turm ist um einen großen Sprung nach vorn gerückt. Die Uhr schlägt wieder, kräftiger als je zuvor.

Jahrelang hatte sie stillgestanden, auf fünf vor zwölf, alle warteten auf die Wachtablösung.

Jetzt, Genossinnen und Genossen, vergeßt nicht, Eure Uhren einzustellen



auf den neuen Takt. Die Weltuhr hat jetzt einen anderen Gang. Auch Dir, Mütterchen Partei, geb ich den Genossenrat: stell Dich ein auf das Tempo der Beschleunigung.

Sonst hinkt hinterher, statt vorauszuweichen und den Bewegungen Richtungen zu geben und Ziele zu setzen.

Die kleine Meerjungfrau

Eingehüllt, tiefversunken in den Nebel Kopenhagens, von allen guten Geistern verlassen: die kleine Meerjungfrau. Unscheinbar, winzig klein gegenüber all den großen Herrschaften, die hoch zu Roß auf anderen Denkmälern thronen,

doch mit unverkennbar weiblichen Zügen: die kleine Meerjungfrau. Zitternd vor der Kälte der Menschen, tränenerüberströmt,

gezeichnet von der Angst, wieder hinabzugleiten in die Tiefe des Meeres, der sie eben entkommen ist: die kleine Meerjungfrau.

Sie hat sich gerettet auf einen kleinen Stein am Rande des Abgrunds und hockt dort auf schwankendem Grund, so wenig gesichert wie der Friede auf unserem Erdball: die kleine Meerjungfrau.

Wir alle müssen ihr unter die Arme greifen, müssen sie befreien aus ihrer gefährlichen Lage, wir müssen ihr helfen, festen Boden unter ihre zierlichen Füße zu finden, damit sie für immer unter uns bleibt: die kleine Meerjungfrau, die Friedensfee von Kopenhagen.

Auf der langen Bank vor dem Sitzungssaal sitzt die türkische Putzfrau und wartet auf das Ende, damit sie alles wegwischen darf. Die Genossen sitzen, auf Sitzungen versessen, und sitzen, seit morgens um zehn, und sitzen auf ihren Stühlen und reden, reden und sitzen. Sie wälzen Papier, sie reden Papier und sitzen auf ihren breitgesessenen Arschchen und lassen die türkische Putzfrau auf der langen Bank sitzen...

Ruhe bitte! Sitzung!

Auf der langen Bank vor dem Sitzungssaal sitzt die türkische Putzfrau und wartet auf das Ende, damit sie alles wegwischen darf. Die Genossen sitzen, auf Sitzungen versessen, und sitzen, seit morgens um zehn, und sitzen auf ihren Stühlen und reden, reden und sitzen. Sie wälzen Papier, sie reden Papier und sitzen auf ihren breitgesessenen Arschchen und lassen die türkische Putzfrau auf der langen Bank sitzen...

Aufgeräumt

Der Rauch hat sich verzogen. Endlich kann ich frei durchatmen.

Frischer Wind weht durch die Räume.

Die Fenster sind geputzt und lassen das Licht der Wahrheit herein.

Die Spinnweben sind fort. Alle modrigen Winkel sind durchlüftet.

Der faulige Geruch verschwindet. Die Leiche im Aktenschrank ist endlich fortgeschafft.

Die Akten sind abgestaubt. Das Papier riecht wieder druckfrisch.

Die Spinnweben sind fort. Alle modrigen Winkel sind durchlüftet.

Der faulige Geruch verschwindet. Die Leiche im Aktenschrank ist endlich fortgeschafft.

Die verelerten Apparate taugen ab. Die Schablonen liegen frei. Aus dem Schnee von gestern ragen die Fossilie. Frostbeulen brechen auf.

Der Beton beginnt zu schmelzen. Die Stahlgehärteten zeigen Risse. Die Schneemänner schrumpfen. Es scheint, als zerflössen sie vor Reue.

Der Wind des Wandels weht. Wer sich ihm entgegenstellt, der fällt um.

Der Rauch hat sich verzogen. Endlich kann ich frei durchatmen.

Der Rauch hat sich verzogen. Endlich kann ich frei durchatmen.

Der Rauch hat sich verzogen. Endlich kann ich frei durchatmen.

Der Rauch hat sich verzogen. Endlich kann ich frei durchatmen.

Der Rauch hat sich verzogen. Endlich kann ich frei durchatmen.

Der Rauch hat sich verzogen. Endlich kann ich frei durchatmen.

Der Rauch hat sich verzogen. Endlich kann ich frei durchatmen.

Sie richtete sich im Bett auf und lauschte. Ihr scharfes Gehör hatte im Flur ein leises Geräusch vernommen. Aber nein. Sie muß sich doch getäuscht haben. Nur der Wind zerrte an den Fensterläden und klatschte Schnee gegen die Scheiben.

O Gott! Wo sind sie nur hin, die beiden Jungen? Bei solchem Schneegestöber. Sie können sich noch Irrlaufen und verfrühen... Sie drückte ihr Gesicht ins Kissen und weinte lautlos und entkräftet. Denn sie hatte keine Tränen mehr, sie hatte schon alle am Tage ausgeweint.

Dann erhob sie sich wieder und richtete ihren Blick auf die Wand, an der sich in der Morgendämmerung das Familienfoto als dunkles Viereck abhob. Das Bild wurde im Mai 1941 von einem durchreisenden Fotografen gemacht, direkt vor ihrem Haus. Sie steht darauf in ihrem neuen Crepe-de-Chine-Kleid mit großen Tupfen, und ihr Mann Pjotr hatte damals zum erstenmal seinen Tuchanzug an, in dem er sich sehr peinlich fühlte, weil er sich in dieser Festkleidung vor den Nachbarn schämte, die sich über den Zaun gelehnt hatten und neugierig gafften. So ist er auch auf dem Foto festgehalten worden: mit einem jugendhaft verlegenen Gesicht

Alexey REMBES

Die Mutter

in gehemmter Haltung. Aber gerade so gefiel er ihr am meisten. Vor ihnen stehen auf dem Bild ihre Kinder, Grischa und Mischa, die sich ebenfalls ihre besten Kleider angelegt hatten.

Und mit einmahl glaubte sie ganz deutlich die Worte ihres lieben Pjotr zu hören, die er ihr beim Abschied gesagt hatte: „Sieh zu, Maria, daß den Kindern kein Unheil geschieht! Und daß du selbst auf jeden Fall durchhältst! Darum bitte ich dich sehr... Ich werde es schon irgendwie aushalten und hell zurückkehren. Die feindliche Kugel wird mich nicht erwischen. Du weißt ja, ich bin flink wie der Teufel.“ Verzeih schon, wenn ich dir manchmal ein Leid angetan habe! Es war ja nicht böse gemeint... Seine Stimme war etwas rauh vor Aufregung und bebte leicht. Maria kam vor, als ob sie jetzt sogar den bitteren Geruch seines Schafpelzes vernehme, mit dem er an die Front gegangen war. Und es überkam sie mit einmal ein plötzlicher Schauer.

„Ich habe schlecht auf die Kinder aufgepaßt, Petja“, flüsterte sie in qualvoller Wehmut. „Gestern sind sie gleich nach dem Frühstück weggegangen, ohne mir etwas gesagt zu haben, und am Mittag zogen die Faschisten ins Dorf ein. Ich weiß nicht, lieber Petja, wo sie sind. Vielleicht sind sie... schon gar nicht mehr am Leben.“ Sie seufzte mit lautem Stöhnen auf und brach zusammen. Dann horchte sie wieder auf. Vielleicht kommen sie doch noch, vielleicht ist noch nicht alles verloren? Vielleicht wird jetzt die Gartenpforte knarren, und sie werden nach ihr rufen? Ach, was! Sie brauchten doch gar nicht erst zu rufen, sie würde sie sofort an ihren Schritten erkennen. Aber draußen heulte nur der Wind und trieb Schneesand gegen die Fensterscheiben.

Wie sich alles so schnell geändert hat. Noch im Frühling sah alles so friedlich aus, Peter und sie dachten an ein drittes Kind... Und dieses schöne, herrliche Leben ist mit einmahl wie weggewischt. So weit entfernt scheint es jetzt zu sein. Oder war es überhaupt nur ein schöner Traum gewesen? Gott, o Gott! Wie konnten sich nur damals die Leute wegen Kleinigkeiten zanken? Wegen einem Schwein, das sich in den Garten des Nachbarn geschlichen hatte... Wegen Petroleummangel... Wegen den Menschenschlangen im Kaufladen... Wie kleinlich ihr das jetzt alles vorkommt... Jetzt, wo der Krieg ausgebrochen ist, wo nicht nur an der Frontlinie, sondern auch in den vom Feind besetzten Gebieten unschuldiges Blut vergossen wird. Man hätte sich damals freuen sollen, freuen bis zum Überschwang. Aber dieses friedliche Leben ist so schrecklich unerwartet abgebrochen. Viel zu spät werden die Menschen klüger, viel zu spät... Was war das? Ist jemand am Fenster vorbeigehuscht? Wirklich, so ist es... Mit einem Satz sprang Maria aus dem Bett, rannte, ohne sich anzuziehen, im Nachtkleid, barfuß und bloßköpfig in den Flur und riß die Tür sperrangelweit auf. Und schon sah sie ihren ältesten Sohn Grischa mit müden Schritten auf sie zukommen.

„Und Mischa?“ fragte sie mit fremder Stimme und zitterte vor Angst. „Ist er am Leben?“ „Ja doch, ja! Er ist untergebracht... im Warmen“, erwiderte der Junge erschöpft. Maria schloß ihren Ältesten stürmisch in die Arme, drückte ihn an die Brust und spürte nicht einmal, daß von dem schneebehaarten Pelzchen des Jungen ihr Nachtkleid sofort durch und durch naß wurde. Vor Freude und Leid schluchzte sie lautlos auf und spürte, wie die Kräfte ihren Körper verließen. „Hör doch auf, Mutter!“ sagte Grischa schuldbehaftet und mit Tränen in den Augen. „Komm ins Haus! Was ist mit dir? Komm, du frierst ja schon!“ Er begann schon selber zu weinen.

Ohne den Sohn loszulassen, führte Maria ihn ins Zimmer, nahm ihm den Pelz herunter, ließ sich auf die Knie nieder, zog ihm die Filzstiefel aus und preßte die Wangen an seine kalten Knie. Dann stand sie rasch auf, eilte zum Ofen und ruppelte mit der Ofenklappe. „Die Kartoffeln sind, glaube ich, noch warm. Setz dich hin und is! Gleich mache ich Tee heiß. Zieh meine Filzstiefel an, deine Füße sind doch ganz kalt geworden.“ Maria wartete ab, bis Grischa gegessen hatte, und fragte dann mit harter Stimme: „Und jetzt erzähl mal, wo Mischa ist! Wo wart ihr hingegangen, ohne mich zu fragen? Nun mal schön heraus mit der Sprache, Freudenchen!“ Der Sohn zog die Brauen zusammen, ebenso wie sein Vater zu tun pflegte, und ließ den Blick senken. „Wir hatten nach den Partisanen gesucht...“

„Um Gottes willen! Wie seid ihr nur auf solchen Gedanken gekommen?“ „Ja, was, sollten wir zu Hause sitzen?“ Grischa blitzte die Mutter mit bösen Augen an. „Vater kämpft irgendwo gegen die Okkupanten, und die Hakenkreuzler sind schon in unser Dorf eingedrungen. Sollen wir jetzt zu Hause sitzen und die Hände in den Schoß legen?“ „Aber in den Krieg müssen doch die Erwachsenen gehen, und nicht ihr Grünshnabel! Du bist erst fünfzehn... und Mischa überhaupt nur erst zwölf...“ „Na und? Sind wir jetzt keine Menschen? Obigens sollte ich schon in diesem Winter dem Komsomol beitreten, und Mischa ist Pionier. Onkel Trofim denkt nicht so wie du. Er hat seinen Mitka in den Wald mitgenommen. Und wir lernten beide in einer Klasse...“ „Was für ein Trofim? Der Tierarzt unseres Kolchos etwa?“ „Eben der.“ „Also habt ihr sie doch gefunden, die ihr gesucht hattet. Und wer ist noch dort?“ „Viele sind dort... Unser Abschnittsbevollmächtigter, der Sekretär des Rayonkomsomolkomitees... der alte Portnow, der alte Lukatsch, der Wächter aus dem Kuhstall. Männer aus den Nachbardsdörfern... Viele sind dort, Mutter. Die Nemka, die Arzthelferin Anna Franzewna ist auch dort. Kommandeur des Partisanentrupps ist eine Militärförerin, ein Hauptmann. Ich habe dort gehört, wie die Männer mit dem Hauptmann stritten. Der Hauptmann sagte, daß man Anna Franzewna ins Dorf zurückschicken muß, damit sie in der Ambulanz weiter arbeiten und bei den Faschisten Arznei, Watte, Binde und verschiedene chirurgische Instrumente aufreiben kann, aber der Sekretär meinte, die Faschisten könnten sie in ihr Lazarett wegfahren, dann bleiben die Partisanen ohne Arzt. Der alte Portnow sagte dann: Wir haben doch einen Tierarzt, der kann auch bei uns Doktor sein. Aber ohne Arznei können wir nicht auskommen. Anna Franzewna muß ins Dorf zurück, solange man sie dort noch nicht vermißt hat. Sie arbeitet schon fünf Jahre in unserer Ambulanz. Man kennt sie in allen Nachbardsdörfern. Sie muß Arzneien für unseren Trupp beschaffen. Alle waren damit einverstanden. Und ich bin jetzt zusammen mit ihr nach Hause gekommen.“ „Und wo befindet sich denn euer Partisanentrupp?“ Grischa zog wieder die Brauen zusammen und senkte den Blick. Dann sagte er doch: „Man hat's verboten, darüber zu sprechen, aber dir sage ich's: Im Walde, hinter Terjajewka.“ „Du lieber Himmel! Das sind doch fünfzehn Kilometer ab von hier! Unterdrüchlingliche Wälder und Sümpfe... Und ihr seid in der Nacht so weit bei solchem Schneesturm zu Fuß gegangen? Was macht ihr denn mit mir, ihr Satanskinder! Habt ihr denn nicht ein bißchen an mich gedacht? Du bist doch schon groß, Grischa. Wo haßt du deinen Verstand? Im ganzen Dorf habe ich euch gesucht, sogar hinter dem Dorf... Gut noch, daß ich niemandem was gesagt habe... sie hätten dahin-

terkommen können, daß ihr zu den Partisanen... Dann hätte man mich erschossen...“

„Maria hing wieder an, laut zu schluchzen.“

„Weine doch nicht, Mutter! Weine nicht! Mischa kommt bald mit zwei Partisanen. In der Nacht wollte ich ihn nicht mitnehmen. Es hätte allerlei passieren können...“

„Maria wischte sich mit der Schürze die Tränen ab und schrie mit einmahl los: „Ihr geht mir nirgends mehr hin, ihr Lausbengel! Ich schleife euch in der Rumpelkammer ein! Und ziehe euch noch eins mit Vaters Riemen über! Sonst kommt ihr selbst um und richtet auch mich noch zugrunde!“

„Mutter! Mutter!“ Grischas Stimme wurde ganz rau, und er schluckte Speichel hinunter. „So darf man doch nicht! Die Partisanen dürfen den Faschisten keine Ruhe lassen, sie müssen der Roten Armee helfen, sie schneller aus dem Lande zu vertreiben... Sonst werden wir zu Sklaven, wie der Bevollmächtigte gesagt hatte. Morgen haben Mischa und die Leute, die mit ihm kommen, noch etwas zu tun... Dann nehmen wir warme Kleidung, Lebensmittel und kehren ins Lager zurück. Man wird uns dort erwarten. Der Hauptmann selbst... und natürlich auch die anderen. Dann werden wir nur in der Nacht ins Dorf kommen... mit einem Auftrag... Auf die Kinder achten die Faschisten nicht besonders...“

„Dies konnte Maria schon nicht mehr aushalten - es war ihr zu viel. Sie sprang von der Bank auf und schlug ihm mit der flachen Hand in den Nacken und dann auf die Wangen.“

„Untersteht euch nur einmal Einsperren werde ich euch Schweigen sollst du mir! Da hilft dir kein Bitten und Flehen! Für euch kämpft euer Vater an der Front...“

„Noch lange hastete Maria im Zimmer hin und her, redete auf den Sohn ein und weinte, dieser aber schwieg beharrlich und sah mit starrem Blick durchs Fenster. Und sie begriff, daß sie die Macht über sie verloren hatte. Und nach einer halben Stunde saß sie wie versteinert über dem vor Müdigkeit fest eingeschlafenen Jungen und wartete mit beklommenem Herzen auf den Anbruch eines neuen unheilvollen Kriegstages.“

„Was tun? Was soll ich noch unternehmen? Allerlei Gedanken schwirren ihr durch den Kopf. O, wenn doch Peter zu Hause wäre. Ihm würden sie schon gehorchen. Was kann ein Weib mit den Jungen anfangen? Grischa ist selbst schon fast ein Mann. Es sollte ein Mann mit ihm sprechen...“

„Mit einmahl sprang sie auf und versuchte sich an dem rettenden Gedanken, der ihr eben durch den Kopf geschossen war, wie ein Ertrinkender an einem Strohhalme festzuhalten.“

„Wie bin ich nur nicht gleich daraufgekommen! Ich muß hütlich zu Fjodor laufen! Er muß mit ihnen sprechen. Er wird sie schnell zur Raison bringen. Obwohl ihm der linke Arm fehlt, so ist er doch stark wie ein Stier. Den Jungs gefallen solche Männer.“

„Es macht nichts, daß der Fjodor ein schwächerer Mensch ist, dafür wird jedes Wort noch gewichtiger sein. Hauptsache, daß meine Kinder zu Hause bleiben. Ich muß hin. Gleich auf der Stelle!“

„Sie warf sich eilig das Kopftuch über, schlüpfte in die Wattlejacke, und schon nach paar Minuten näherte sie sich dem Haus ihrer Kusine, die mit einem zugereisten Mann, namens Fjodor zum zweiten Mal verheiratet war. Sie hämmerte verzweifelt an die Tür, und Fjodor machte ihr auf. Hinter ihm stand die Kusine mit erstarrtem Gesicht.“

„Wie du uns erschreckt hast, Maria!“ sagte sie. „Drüben im Hof des Dorfsowjets ist ein Faschistenzug stationiert, und du erhebst solch einen Höllenlärm.“ „Verzeih schon!“ sagte Maria und schluckte ihre Tränen. „Es ist eine sehr wichtige Sache.“ Und sie erzählte ihnen in verworrenen Sätzen, was sie zu ihnen gebracht hatte.

„Du sagst also, daß deine Jungs die Partisanen gefunden haben?“ fragte Fjodor etwas zögernd. „Ja, Fjodor. Viele Partisanen, sagt mein Sohn. Und auch meine Jungs wollen noch hin. Hilf doch, Fjodor! Halte sie zurück! Dir werden sie gehorchen. Sie sollen doch bei mir bleiben.“

„Na gut“, sagte Fjodor und schob Maria durch die Ausgangstür. „Ich werde mit deinem Gri-

schas sprechen. Warte auf mich zu Hause...“

„Es war schon hell und der Schneesturm hatte sich gelegt, als sich Maria beruhigt neben ihren Sohn legte und ihn behutsam umarmte, um ihn nicht zu wecken.“

„Wie von einem Stoß erwachte sie urplötzlich aus dem Schlaf. Und sofort sah sie durch das Fenster Fjodor in ihren Hof kommen. Neben ihm schritten, lustig plaudernd, zwei Hitlersoldaten. Maria erlebte und sprang auf. Die Hände wollten ihr nicht recht gehorchen, als sie, wer weiß warum, die Wattlejacke anzog, zur Tür eilte und sie verriegelte. Dann packte sie Grischas Kleider und lief zum Bett, worauf ihr Sohn immer noch im tiefen Schlaf

„Mutter! Mutter!“ Grischas

lag... Da fiel mit einmahl aus einem Kleidungsstück etwas Schweres auf den Fußboden. Sie erkannte sofort den Revolver, den die Jungs unlängst in einem Schützengraben unweit des Dorfes gefunden hatten. Sie hatte ihn schon mehrmals versteckt und glaubte jedemale, einen sicheren Platz gefunden zu haben. Doch die Jungs suchten ihn immer wieder auf und hielten ihn griffbereit. Maria schob den Revolver mit zitternden Händen in die Tasche ihrer Wattlejacke, ohne sich dieser Tat bewußt zu werden. Dann beugte sie sich über das Bett und rüttelte Grischa an den Schultern.

Schon wurde mit Karabinerkolben an die Tür geklopft, immer lauter, immer heftiger und beharrlicher. Der schwache Haken konnte dem Andrang nicht standhalten und zerbrach. Maria schloß in schrecklicher Angst ihren Sohn, der sich eben vom Bett erhoben hatte, in die Arme und starrte mit irrem Blick auf die erzürnten Faschisten und auf Fjodor, der sich die Mütze herunternehmend, auf einen Hocker am Tisch setzte. Durch die aufstehende Tür zog in bizarren Nebel-schwaden der Frostdampf.

„Die Sache ist also die, Maria“, begann Fjodor. „Gleich wird man deinen Jungen mitnehmen. Er soll nur etwas von den Männern erzählen, die sich im Wald versteckt haben... Dann wird man ihn wieder freilassen, und alles wird so sein, wie du es haben wolltest...“ Dann wandte er sich an ihren Sohn: „Los, zieh dich schneller an, Grischa. Wir gehen zum Kommandeur der deutschen Truppe!“

„Mama...“ Grischa drehte sich langsam zu seiner Mutter um, und in seinem Blick lag solch ein Schreck, daß Maria totenblau wurde und am ganzen Körper zu zittern begann.

„Mama, hast du das gesagt?“ „Ich wollte doch... wie es besser ist... Ich hab doch nur an dich gedacht... an dein Glück und Wohlergehen...“

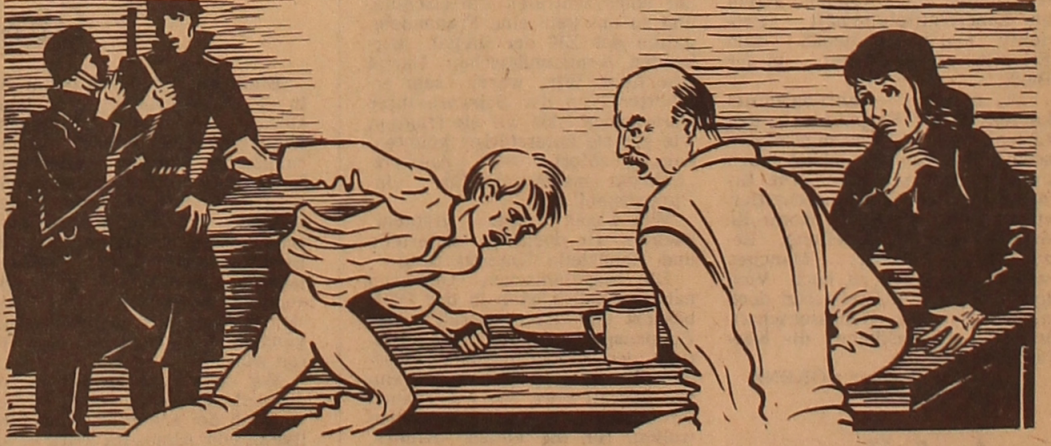
„Schneller, schneller!“ rief der höhere Faschist und richtete auf Grischa die Mündung seines Karabiners. Der zögerte Soldat zündete sich eine Zigarette an und schmiß das erloschene Streichholz umständlich zur Tür hinaus.

„Maria sah wie festgebannt zu, wie ihr Sohn langsam vom Bett stieg, zum Elmer mit Trinkwasser trat, mit zitternder Hand die Schöpfkelle nahm und trank. Dann zog er sich ebenso langsam an, schob seine Hand in die Rocktasche und warf der Mutter einen vorwurfsvollen Blick zu. Gleich darauf sah er sie noch einmal an. Er sah ihr direkt in die Augen, und sie, die sich in einem halbgelähmten Zustand befand, begriff dennoch, daß er ihr alles verziehen hatte: ihre übertriebene mütterliche Fürsorge, ihren groben Fehltritt und ihre blinde Liebe. Er hatte von ihr Abschied genommen. Abschied für immer.“

Grischa blieb vor Fjodor stehen, der seine einzige Hand nach seiner Mütze ausstreckte. „Also, ich erzähle alles und werde freigelassen?“ fragte Grischa mit rauher Kehle. „Ganz richtig, Junge. Eine neue Ordnung haben wir jetzt... Er kam mit dem Satz nicht zu Ende.“

„Dreckskeiß! Schurke!“ schrie Grischa ihn an, stieß ihm mit dem Kopf in den Bauch und flitzte durch die offene Tür.

Das geschah alles so schnell und unerwartet, daß Maria nicht einmal aufschreien konnte. Sie sah nur, wie Fjodor sich am Bauch faßte und nach Luft japste, und wie die Faschisten, die zunächst ganz verblüfft dastanden, ihrem Sohn nachrannten. Maria streckte nur die Hände aus und röhelte mit vor Entsetzen verzerrtem Gesicht. Da fiel ein Schuß und gleich darauf ein zweiter... „Ihr Sohn lag hinter dem Gartenzaun, ganz dicht am Ufer des Flußbaches, hinter dem ein kleiner Wald stand. Wie sie zu ihm gelangt war, wußte Maria nicht, Grischa lag auf der Seite und scharrte mit der rechten Hand im Schnee herum. Von dem Blutflecken auf seinem Rücken erhob sich ein kaum sichtbarer Dampf. Maria fiel vor ihm auf die Knie, hob ihren mit einmahl so schwer gewordenen Sohn an den Schultern in die Höhe, preßte ihn an ihre weiche Brust, verbarg ihr Gesicht in seinem Haar



und begann hysterisch zu schreien. „Mama...“ röhelte Grischa und über seine Wangen flossen dicke Tränen. „Mama... meine liebe Mama! Ich gebe dir keine Schuld.“ Er verstummte und krümmte sich im Todeskampf. Nach einigen Sekunden kam er aber wieder zu sich und sagte mit schwacher Stimme: „Paß nur auf Mischa auf... mein Bruder... Er muß bald kommen...“

„An seinen Mundwinkeln schlug das Blut Blasen. Er zuckte am ganzen Körper und erstarrte für immer.“

„Wohin? Wohin, mein Sohn? Warum verläßt du mich? So darf man doch nicht...“ (Fortsetzung folgt)

terkommen können, daß ihr zu den Partisanen... Dann hätte man mich erschossen...“

„Maria hing wieder an, laut zu schluchzen.“

„Weine doch nicht, Mutter! Weine nicht! Mischa kommt bald mit zwei Partisanen. In der Nacht wollte ich ihn nicht mitnehmen. Es hätte allerlei passieren können...“

Schreie

Auf dem Fahrdamm wird ein Junge von einem Auto angefahren. Seine Eltern schreien entsetzt. Schwer ist ihr Liebling verletzt. Vom Lautsprecher nebenan

In Sehnsucht suchte ich meinen Stern, dessen Glanz verblaßte. Welche Mittel ich auch anwandte, nichts half... Nicht die Worte: Ich liebe dich, ich bin dir treu...“

lönen fröhliche Weisen. Sie suchen die Schreie des Schmerzes zu ersticken. Doch will es ihnen nicht glücken. Ihr Lautsprecher auf der ganzen Welt... Mit euren Welsen will ihr die Herzen der Menschen erheben, doch Kriegsverbrecher sind dabei, zu verderben das Leben. Schreit, ihr Menschen: „Nieder mit den Kernwaffen!“ Mit ihnen ein für allemal Schluss! Nicht morgen, nein heute falle der letzte Schuß!

In meiner Not bat ich die Sonne mir zu raten: „Tränen der Freude werden deinen Stern wieder erstrahlen lassen.“ Und mein Stern führte mich wieder zum Herzen meiner Liebsten.

Oswald PLADERS

Heute - Tag des Rundfunks

Durch Freundschaft stark

Wir leben in einer Zeit, da nicht nur jedes Jahr, jeder Monat, sondern buchstäblich jede Woche und jeder Tag auf neue Art und mit seinen Besonderheiten verläuft. In einer Zeit, da wir jedem Tag erwartungsvoll entgegen schauen, und da leeres Geschwätz immer weniger anerkannt wird, sondern unsere Worte einen ganz konkreten Sinn bekommen müssen.

Ehren der bevorstehenden XIX. Parteikonferenz erfüllt hat. Diese Materialien, die alle von den wichtigsten Werten unseres Lebens berühren, wurden im Rahmen der Rubrik „Die sowjetische Lebensweise“ im April ausgestrahlt. Sie bilden einen kleinen Baustein im Mosaik des farbenfrohen Bildes vom Leben der Bevölkerung Kasachstans, vor allem der Deutschen.

rischen Wurzeln ihrer Freundschaft mit dem russischen, kasachischen und anderen Völkern der UdSSR sagen, die eigentlich noch in die vorperetrinische Zeit reichen, über ihre revolutionäre, Kampf- und Arbeitstraditionen. In der letzten Zeit wurden Sendungen dieser Art unter der Rubrik „Sowjetdeutsche: Geschichte und Gegenwart“ vereint. In diesem Rahmen wurden schon mehr als 30 Sendungen aus der Geschichte der Ansiedlung der Deutschen in Rußland, über Teilnehmer der Revolution und des Bürgerkrieges, der ersten Planjahrlünfte, des Großen Vaterländischen Krieges usw. gebracht.

In jedem Haus willkommen

Gestatten Sie einen Blick auf Ihren Kalender! Heute ist ein besonderer Tag - die Mitarbeiter aller Bereiche des Nachrichtenwesens, des Fernseh- und Rundfunks haben den Ehrentag ihres Berufs. Es gibt wohl kaum ein Haus, in dem das Radiogerät nicht zum alltäglichen Gegenstand geworden wäre; wir haben uns daran längst gewöhnt und empfinden diese Tatsache als etwas Selbstverständliches. Seit wann ist es aber so? Um dies zu erfahren, unternehmen wir mal einen kurzen Exkurs in die Geschichte.

und gescheiterten Gesprächspartner geworden ist. Über 40 000 Radiojournalisten sorgen in unserem Lande täglich dafür, daß die Funkübertragungen wirklich interessant und spannend werden. Allein in Kasachstan sind es an die 2000, miteingerechnet die Radioorganisatoren in den Betrieben, Institutionen und Dörfern. Diese fleißigen Leute sind heutzutage bestrebt, uns den Geist der Umgestaltung näherzubringen, unser Leben inhaltsreicher und interessanter zu machen.

Kunstfestival eröffnet

Das Kunstfestival „Moskauer Sterne“ ist am 5. Mai eröffnet worden. Auf dem Programm stehen Opern und Balletts von Tschalkowski, Minkus, Rimski-Korsakow und Glasunow, sowie Werke von klassischen und zeitgenössischen Komponisten Westeuropas.

Musik gegen Rauschgiftsucht

Die für Ende März geplante internationale Aktion „Rock gegen Rauschgiftsucht“ wird nun erst im November oder Anfang Dezember 1988 in Moskau stattfinden. Das erklärte der Stellvertreter des Direktors der sowjetischen Vereinigung Goskonzert, A. Sedow, gegenüber TASS.

Repräsentatives Filmforum

Mehr als 50 Länder haben ihre Teilnahme an den X. internationalen Filmfestspielen der Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zugesagt. Sie werden vom 24. bis 30. Mai in Taschkent stattfinden.



Post an uns

Was vermag „Skaska“?

Die Genossenschaft „Skaska“, die vor zwei Monaten als erste im Rayon Ordschonikidze gegründet wurde, erzeugt süße Produktion: Kosinak aus Reis, Fruchtbombons, Zuckerwatte usw.

dia ist im Betrieb bereits drei Jahre lang tätig. Sie begann als niedere Fachkraft in der Postabteilung, heute ist sie Oberinstrukteurin. Außerdem war Lydia einige Jahre lang Mitglied der Gruppe der Parteikontrolle.

Puppenspiel ernst

Vor Jahren war ich einmal auf einer zentralen Parteschule, und zu uns kam eine Frauendelelegation des ZK der illegal wirkenden Kommunistischen Partei Brasiliens. Wir waren sehr erschüttert von der Schwere ihrer Partiarbeit. Als wir sie fragten, wie wir sie unterstützen könnten, kam sofort die Antwort: „Schenkt uns Puppen für ein Puppenspiel!“

Während der wissenschaftlich-praktischen Konferenz der Film-schaffenden Kasachstans über Probleme der jungen Filmkunst fand die Uraufführung des ersten abendfüllenden Films des Regisseurs Jedyge Bolsybajew „Schanyrak“ statt.

Das Debüt

Kambar Ualijew stellt einen jungen Menschen dar, wie wir ihn in unserem Alltag oft begegnen. Sein Held Bolat wird durch die von ihm geliebte Malra (dargestellt von Nurgul Malajewa) betrogen, die ihm einen einflußreichen und vermögenden Mann vorgezogen hat. Er glaubt nun an nichts und niemanden mehr. Doch unter dem Einfluß des gerechten und gutherzigen Lagerleiters und anderer Menschen, faßt er wieder allmählich Vertrauen zum Leben. Dazu trägt auch wesentlich die aufkommende Liebe zu Irina (dargestellt von Nadeschda Jewdokimowa) aus dem Kinderheim bei, in dem er für munteres Aufwachen verschiedene Arbeiten ausführen darf.

ten und kommt auf diese Weise der Forderung entgegen, den anderen Völkern durch das Aufzeigen der Sitten, Gebräuche und des Alltagslebens die Innenwelt der Kasachen zu erschließen.

Von der Kritik wurde die neue Schöpfung des Regisseurs Bolsybajew als ein Melodrama qualifiziert, in dessen Mittelpunkt das traditionelle und ewige Dreieck steht. Zu dieser Auffassung trägt wohl auch die Einführung der unaufdringlichen, wenn auch immer wieder auftauchenden Gestalt der jungen Sängerin in den Film bei, die, umringt von kleinen Zuhörern, schwermütige melodische Lieder singt.

Bei bildenden Künstlern zu Gast Überlegungen zum Beginn einer neuen Tradition

Eine neue Tradition bahnt sich in der Kasachstaner Hauptstadt an: Vertreter verschiedener Kunstgattungen suchen Annäherungswege, die zur allseitigen Konsolidierung der schöpferischen Kräfte der Republik, zur weitgehenden Entfaltung der Kunst, zum besseren Verständnis der Belange, Sorgen und Probleme jeder Kunstgattung und somit auch zur Erweiterung des Gesichtskreises und zu neuen Anregungen im eigenen Schaffen führen würden.

über den Entwurf des künftigen Monuments der Völkerfreundschaft; Vorführung eines Films über die Denkmale der Baukunst und Bildhauerei Kasachstans; ein kleines Konzert „Maler versuchen sich in anderen Künsten“, und abschließend eine große Versteigerung von Werken der Alma-Ataer Künstler.

ren“, so Juri Arawin, Musikwissenschaftler, der aktiv am Meinungsaustausch teilnahm. Diesen Worten kann man nur beipflichten, denn die Diskussionskultur ist bei uns sehr vernachlässigt; zu lange hörten wir alle auf die eine autoritäre Meinung, die wir uns dann zu eigen machten.

Unsere Anschrift: Kasachische CDP, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gornjogo, 50, 4-й этаж

Telefon: Vorzimmer des Redakteurs - 33-42-69; stellvertretende Redakteure - 33-92-91, 33-38-53; Redaktionsssekretär - 33-37-77; Sekretariat - 33-34-37; Abteilungen: Propaganda - 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit - 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb - 33-35-09; Wirtschaftsinformation - 33-25-02; 33-37-62; Kultur - 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefle - 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur - 33-38-80; Stilredakteur - 33-45-56; Übersetzungsbüro - 33-26-62; Maschinenschreibbüro - 33-25-87; Korrektoren - 33-92-84.

«ФРОЙНДСАФТ» ИНДЕКС 65414. Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом. М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Объем 2 печатных листа. УП02122. Заказ 11952